Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 7 (1965)

Artikel: Bestrebungen zur Hebung der Landwirtschaft in Graubünden vor 150 Jahren

Autor: Meng, J.U.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

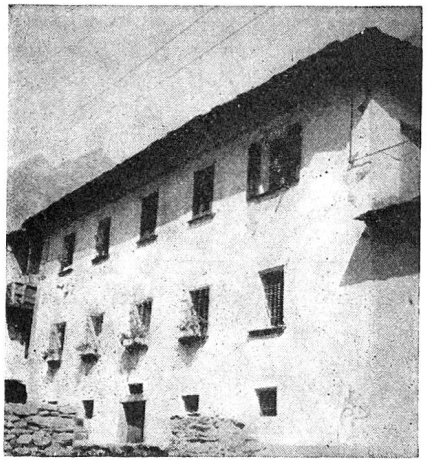
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Südtor von Raguscia-Chiavenna mit alter Reichsstraße und Widmung an Herkules Sprecher

den. Sie datiert aus dem Jahre 1763 und bildet einen Dank für Großmut und Gerechtigkeit des Commissars Antonius Hercules Sprecher. Ihm ist es zuzuschreiben, daß beim fanatischen Veltlinermord die Chiavennascher sich nicht mit Protestantenblut befleckten, sondern überzeugt waren, daß ihre gerechte Sache mit friedlichen Mitteln des Rechtes zu gewinnen sei.

In Santa Croce di Piuro, auf dem alten Reichsweg oberhalb der heutigen Hauptstraße, finden wir das Gerichtsgebäude der Bündner Podestaten. Vor gut dreißig Jahren waren die schönen farbigen Wappen aller Bündner Podestatengeschlechter, die während fast 300 Jahren hier residierten, rings an den Ost-, Süd- und Westfassaden, wenn auch vom Zahn der Zeit angefressen, noch gut sichtbar. 1932

Bündens Amtsgebäude in Santa Croce di Piuro an der alten Reichsstraße



wurden diese Malereien und Sgraffitoarbeiten aber in faschistischer Überheblichkeit abgekratzt oder übertüncht. Die Amtsstuben, in Arventäfer, sind ebenfalls übertüncht oder übermalt worden. Für einen Spezialisten für alte Fresken würde das ganze Gebäude ein vorzügliches Studienobjekt abgeben.

Zusammenfassend kann ich noch hinzufügen, daß die zwei oben erwähnten Historiker Cerfoglia und Festorazzi in den letzten Jahrzehnten sich eingehend mit der Bündner Epoche von Chiavenna befaßt haben. Sie suchen in ihrer Geschichtsforschung eine kulturelle Annäherung an das Bergell und an Graubünden. Ihnen ist es zu verdanken, daß die Spuren der Drei Bünde wieder ins richtige Licht gebracht werden und daß überlieferungswürdige Denkmäler, Gebäude und Denkschriften, nicht nur erhalten, sondern auch aufgefrischt werden.

Meinem ehrwürdigen verstorbenen älteren Freund Dr. Vittorio Vassali von Vicosoprano verdanke ich eine meiner schönsten Rundfahrten ins Veltlin, auf der er als gewiegter Kenner der Geschichte Bündens und seiner Untertanenländer mir all die sehenswerten Spuren der «Eccelse le Tre Leghe» zeigte und erläuterte. Wenn ich einen kleinen Teil hier weitergeben konnte, so tat ich es in seinem Sinne.

Bestrebungen zur Hebung der Landwirtschaft in Graubünden vor 150 Jahren

von J. U. Meng

Während der Wellenschlag einer neuen Zeit im allgemeinen in der übrigen damaligen Schweiz sich schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts bemerkbar machte, kam er in Bünden erst in der zweiten Hälfte diesselben zum Ausdruck. Dieses spätere Erwachen war hier vor allem durch die föderalistischen Zustände bedingt. Und diese selbst waren die Folge einer starren, überalterten Struktur des Freistaates, in welchem ein gesunder Fortschritt auf politischem, wirtschaftlichem, erzieherischem und sozialem Gebiet verhindert wurde. Die gesamte Souveränität lag bei den Gerichtsgemeinden. Diese hüteten eifersüchtig ihre Rechte und lehnten alle Versuche, in irgend einer Form mit einem Entgegenkommen dem Gesamtstaate zu dienen, ab. Dieser hatte keine eigenen Mittel, um mit solchen die Wohlfahrt zu fördern und zu heben. Die Erträgnisse aus dem Verkauf der Veltlinerämter flossen direkt den Gerichtsgemeinden zu. Steuern wurden nur als sogenannter Kriegsschnitz auf staatlichem Boden erhoben, wenn es galt, aufgelaufene Schulden als Folgen kriegerischer Ereignisse abzutragen.

Diese wenigen angeführten Hinweise über ungenügende Rechte und Mittel des Staates lassen es erklärlich erscheinen, daß der Freistaat der Drei Bünde nicht in der Lage war, die Wohlfahrt zu pflegen und zu fördern. Das Fehlen staatlicher Hilfe und Lenkung traf vor allem die Landwirtschaft. Aus der Feudalzeit herauf waren noch sehr viele bäuerliche Betriebe mit Zehntenverpflichtungen belastet.

Der größte Teil der bündnerischen Bevölkerung gehörte damals noch der Landwirtschaft an. Diese war zufolge der verschiedenen geographischen und klimatischen Verhältnisse des Landes recht mannigfaltig und unterschiedlich. Die Bauern waren Selbstversorger. Während in den Flußtälern und an den untern Hanglagen sämtliche Landwirtschaftszweige, wie Ackerbau, Wiesbau, Obstbau, in milderen Landesteilen auch der Weinbau vertreten waren, kam für die höher gelegenen Gegenden nur Viehhaltung, verbunden mit ausgedehnten Weide- und Alpbetrieb, und in beschränktem Umfang Getreidebau in Frage. Entsprechend den Erträgnissen der verschiedenen Landwirtschaftszweige war dann auch

die Selbstversorgung vielgestaltiger oder einfacher und auch einseitiger. Sicherte die Eigenproduktion in normalen Zeitläufen vor Not und ermöglichte Vorräte für Küche, Keller, Truhen und Schränke zu unterhalten, so ging anderseits nur wenig Bargeld ein. Der Geldumsatz war allgemein gering. Guthaben und Löhne wurden vielfach mit Naturalien ausgeglichen. Es gab keine Banken und öffentliche Ersparniskassen in heutiger Form. Wer trotz allem Sparen und bei gesundem Haushalten gelegentlich doch finanzielle Verpflichtungen zu erfüllen hatte, war auf private Geldverleiher angewiesen. Solche nützten nicht selten die Lage des Schuldners aus, forderten nicht bloß Wucherzins, sondern drängten ihn in verwerfliche Abhängigkeitsverhältnisse hinein. Die Zusammenballung von großem Grundbesitz, wie solcher in vielen Ortschaften noch heute als Überbleibsel früherer Zeit erkennbar ist, war die Folge eines ungesunden Geldmarktes, der die Reichen reicher und die Armen in umgekehrten Verhältnis ärmer machte.

Die Lebensbedingungen der landwirtschaftlichen Bevölkerung veränderten sich unwesentlich. Löhne und Preise blieben Jahrzehnte lang unverändert. Die Aussichtslosigkeit auf das Eintreten besserer Zeitverhältnisse veranlaßte deshalb immer wieder Jünglinge und junge Männer, sich für fremden Solddienst anwerben zu lassen. Andere wanderten aus, um fern der Heimat ihr Auskommen zu suchen.

Wer aber zu Hause zurückblieb, verharrte in dumpfer Ausweglosigkeit und abgestumpfter Ergebenheit. Und gegen das vermeintliche Übelwollen des Schicksals anzukämpfen galt als Torheit.

Derartige Verhältnisse bestanden aber nicht bloß im rätischen Alpengebiet. Auch in der Eidgenossenschaft war es in gar vielen Dingen bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung nicht besser bestellt. Doch setzten dort die Aufklärungsbestrebungen «zur Erreichung irdischer Glückseligkeit des Menschen durch Förderung des Guten und Nützlichen» früher ein. Diese Zielgebung setzten sich besonders im Bernerland und im Zürcher Oberland tatkräftige, uneigennützige Männer. Diese Pioniere strebten vor allem an, die ökonomischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Landwirtschaft zu fördern.

In jene Zeit fiel z. B. die ersprießliche Tätigkeit von Jakob Guyer, der als zürcherischer Musterbauer unter dem Titel «Kleinjogg» im Wort, Schrift und Praxis hervortrat. Pfarrer Hans Kaspar Hirzel verbreitete dessen Gedankengut und dessen Erfahrungen auf landwirtschaftlichem Gebiet unter dem Titel «Wirtschaft eines philosophischen Bauers».

Es wurde oben darauf hingewiesen, daß der Freistaat der Drei Bündne seinen wirtschaftlichen Aufgaben in nur bescheidener Form nachzukommen in der Lage war. Dieser Mangel mußte sich auf die Wirtschaft im allgemeinen und endlich auf die Wohlfahrt des ganzen Volkes hemmend auswirken. Davon wurde die Landwirtschaft in besonders hohem Maße betroffen.

Im Hinblick auf das Fehlen notwendiger staatlicher Hilfe hatte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrunderts eine ansehnliche Zahl weitsichtiger Männer sich zusammen getan, um durch beispielgebende Tätigkeit, durch Rat und Tat dem Volke zu dienen. Es mag sein, daß die Initianten die zündenden Impulse aus dem Kreise Gleichgesinnter außer Landes erhalten haben. So steht fest, daß Minister Ulysses von Salis-Marschlins auf seinen zahlreichen Reisen außer Landes sehr vieles gesehen und mit Gleichgesinnten im Sinne der Aufklärungsaufgaben erörtert hat. Dabei blieb er aber nicht stehen. Er scharte in der Folge eine Anzahl Männer verschiedener Berufe und Kreise um sich. Wir nennen hier ihrer wenige, die zu seinem engsten Mitarbeiterstab gehörten, nämlich: Prof. Martin Planta, der Gründer des Haldensteiner Seminars, Podest und Ammann Marin in Zizers, Pfarrer Graß in Zizers, Pfarrer Aliesch in Igis, Landammann Johann Salzgeber, der vielgereiste Seewiser Amtsmann, ferner Dr. Georg Amstein, von dem wir noch hören werden. Wertvolle Mitarbeit leisteten des Ministers Söhne Carl Ulysses, hervorragender Geograph und Agronom, und Rudolf.

Diese Gruppe bildete gleichsam den Harst der Gesellschaft. Die Genannten als ordentliche Mitglieder mit vermehrten Verpflichtungen besorgten vor allem die Aufsätze für die Wochenzeitschrift, «Sammler» genannt. Dr. Amstein, Hausarzt im Philantropin, war dessen Schriftleiter.

Die Liste der außerordentlichen Mitglieder enthielt 22 Namen. Wir lesen darin die Namen: Johann Engel von St. Antönien, Pfr. Bansi in Fläsch, Bernhard Otto, Buchdrucker in Chur, Johann Bernhard von Untervaz, Held von Zizers, Guyan von Fideris, Landammann Garbald von Küblis, Pfr. Catani in St. Antönien, Dr. Grest von Chur, Zunftmeister J. Bavier von Chur, J. Wegelin von Lindau, Oswald Sulzer von Azmoos, A. Florin von Klosters, P. Planta von Malans, P. Walser von Chur, Dom. Zodrell von Kästris, Kaplan Bärtsch in Vals und Pfr. Pol in Fanas. Die Liste der Ehrenmitglieder, die sich auf ganz Bünden verteilten, umfaßt nochmals 20 Namen. Auffallenderweise finden wir auch in diesem Verzeichnis eine Anzahl Pfarrherren.

Die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder versammelten sich zu monatlichen Zusammenkünften. Bei diesen Anlässen wurden mannigfaltige Themen behandelt. Jedes Mitglied mußte sich verpflichten, mindestens einmal im Jahr über ein aktuelles Thema im Kreise der Anwesenden zu referieren oder aber dem Schriftleiter des «Sammlers» das Manuskript zu einem Aufsatz zur Verfügung zu stellen. Durch die Veröffentlichung verschiedener Themen vorwiegend landwirtschaftlicher Natur erfuhren die Abonennten und Leser der Wochenschrift wertvolle Wegleitungen über aktuelle landwirtschaftliche Fragen. Der Sammler war also gewissermaßen der Vorgänger der «Grünen».

Wenn wir die 7 Bände des «Neuen Sammlers» als Fortsetzung des von Dr. Amstein redigierten Wochenblattes durchgehen, müssen wir staunen über den Reichtum von aktuellen Themen aus dem landwirtschaftlichen Bereich. Als Beleg für die Feststellung mögen einige wenige Titel angeführt werden:

Anleitung zur Ölgewinnung aus einheimischen Produkten (Hanf und Flachs). Die wohlfeilste Art der Düngervermehrung. Über den Schaden des Weidganges durch allgemeine Atzung. Der Anbau neuer Getreidearten. Die Fortpflanzung der Kartoffeln durch Schößlinge. Über die Behandlung der Bienen im Winter. Ermunterung zur Anpflanzung und Pflege des Kirschbaumes. Über den Nutzen und die beste Art der Wiesenwässerung. Verbreitung und Bekämpfung der Kuhpocken. Benützen des Knochenmehls zur Herstellung von Gallerte für menschliche Ernährung. Vertilgung der Maulwürfe. Mittel gegen Weizenbrand. Gedanken über rationelle Alpwirtschaft. Bereitung von Erdäpfelbrot. Bewährte Art der Fleischkonservierung. Der Anbau von Raps. Über zweckmäßige Gütereinzäunung. Über die Verwendung der Kürbisfrucht zum Brotbacken. Die Bergamasker Schafherden in Bünden.

Diese wenigen Themen wurden in zwei Jahrgängen des Neuen Sammlers als Beiträge der Mitglieder landwirtschaftlicher Freunde veröffentlicht.

Mit dieser vornehmlich hinweisenden Tätigkeit ließen es die Angehörigen der Gesellschaft aber nicht bewenden. Ein besonderes Augenmerk schenkten sie dem Meliorationswesen und der Schaffung neuen Kulturlandes. Dazu eigneten sich besonders die breiten Talböden im Churer Rheintal und im Vorderprättigau. Auf Veranlassung von Minister Ulysses von Salis gingen die Gemeinden des Rheintals daran, den Talfluß einzudämmen und das dahinter gewonnene Land anzuschwemmen und, endlich fruchtbar gemacht, als Gemeindelöser an ihre Bürger auszuteilen. Nach der historisch-topographischen Beschreibung der Fünf Dörfer, verfaßt von Carl Ulysses v. Salis, verfügten diese über 350 000 Quadratklafter Gemeindelöser, nämlich Zizers 200 000, Igis 12 600, Trimmis 75 000 und Untervaz 50 000 Quadraklafter, also ungefähr 150 km2 In ähnlicher Weise bemühte sich Pfr. Pol um die Eindämmung der Landquart und Schaffung von Kulturland zwischen den Ortschaften Schiers und Grüsch.

Die Ökonomische Gesellschaft befaßte sich auch mit der Anregung für Weide- und Alpverbesserungen, um dadurch die Alpnutzungen zu verbessern und zu verlängern. Auf deren Veranlassung ließ die Gemeinde Zizers im Jahr 1781 allein 16 000 Quadratklafter Alpenrosenstauden roden, wofür ihr eine namhafte Prämie als Zeichen der Anerkennung ausgerichtet wurde. Einen weiteren Preis erhielt die Gemeinde Fläsch für durchgeführte Alpverbesserungen.

Aber auch mit der Einführung neuer Fruchtarten befaßten sich die Herren von Marschlins. So führte Präsident Rudolf von Salis, der Vater des Ministers, schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das «Türkenkorn» als neue Brotfrucht, ferner die Kartoffeln und den Tabakbau ein. Der Minister pflanzte den Maulbeerbaum zur Ernährung der Seidenraupen, die in besonders eingerichteten Sälen von italienischen «Gastarbeiterinnen» betreut wurden. Andere gingen so weit, den Maulbeerbaum als Feld- und Weghecken anzupflanzen an Stelle von Haselstauden und Dornen.

Daß das Beispiel der Salis von Marschlins bei den Bauern in der Umgebung Anklang fand, beweist die Tatsache, daß in den Gemeinden des Churer Rheintals in der Folge der Mais als beliebte Brotfrucht und auch für Futterzwecke ausgiebig gepflanzt wurde. Besonders nach den Hungerjahren 1770/71 wurde der Türken in großen Flächen angebaut. So berichtet Carl Ulysses v. Salis in seiner bereits erwähnten Beschreibung der Fünf Dörfer, daß die Jahresernte in Untervaz 10 000 Quartanen Körner, also rund 50 000 kg ergab.

Auch der Anbau von Gespinnstpflanzen, vorwiegend Hanf, wurde nicht bloß propagiert, sondern auch praktisch betrieben. In Untervaz wurde der Hanf weit über den eigenen Bedarf gepflanzt. Der anfallende Samen war ein geschätztes Handelsprodukt und wurde vor allem von Unterländern aufgekauft. Nach Salis betrug der Hanfsamenverkauf in Untervaz bisweilen 2 000 Quartanen. Der geschleizte Hanf und auch der samentragende grobfaserige «Tregel» wurden am Gewicht verkauft und ergaben bis 3 000 Krinnen oder 4 500 kg allein für Untervaz. Geriebener Hanf, besonders jener vom «Tregel», wurde von den Seilern aufgekauft und verarbeitet. Anderseits wurden die «Hanfzöpfe» auch gegen Molkenprodukte aus den Berggegenden ausgetauscht. Aber auch der Wollgewinnung schenkten die Ratgeber von Marschlins ihre volle Aufmerksamkeit. Um bessere Wollqualitäten zu erzeugen, wurden verschiedene Zuchtversuche durchgeführt. Der oben bereits erwähnte Podestat Marin kaufte spanische Schafe für Zuchtzwecke und richtete damit eine private Belegstation ein. Marin errechnete, daß der Mehrerlös besserer Wolle beim Schafbestand von 1 600 Stück in den Gemeinden des Hochgerichtes V Dörfer 3 000 Gulden ausmache.

Landammann J. Ott in Grüsch empfahl, die Wolle von rund 10 000 Stück Schafen, welche in den Prättigauer Alpen gesömmert wurden, im eigenen Lande zu verspinnen, was allein an Arbeitslöhnen 9 000 Gulden Gewinn versprach.

Landammann Salzgeber, der viel gereiste Seewiser, machte es sich zur Gewohnheit, überall, wo er hinkam, die örtlichen landwirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren, um ihm zweckmäßig erscheinende Arbeits- und Betriebsmethoden zu Hause anzuwenden. Auf seiner fünf Wochen dauernden Berner Reise sah er sich landwirtschaftliche Betriebe im Oberland und solche im Emmental mit besonderem Interesse gründlich an. Bei den Grafen auf Schloß Hallwil, wo er mehrere Tage Aufenthalt nahm, ließ er sich Ziel und Zweck des dort eingeführten Kunstwiesenbaus erklären. Die gewonnenen Erkenntnisse machte sich Salzgeber zunutze, indem er dem Schriftleiter des Sammlers, Dr. Amstein, wertvolle Arbeiten zur Verfügung stellte.

In seiner Heimatgemeinde bekämpfte er im Verein mit einigen Mitarbeitern eine bösartige «Presten-Epidemie» mit großem, sichtbarem Erfolg, indem er die Viehbesitzer zu peinlicher Reinlichkeit und strikter Durchführung der getroffenen Maßnahmen anzuhalten verstand.

Minister Ulysses von Salis berichtet in seinen sehr unterhaltsam abgefaßten Tagebuch über die Tätigkeit der Ökonomischen Gesellschaft, wie sich Pater Bärtsch in Vals erfolgreich mit der künstlichen Brütung von Hühnereiern schon um 1780 befaßt hat. Der Genannte erstellte einen hölzernen Brutapparat, den er auf seinem steinernen Stubenofen plazierte, die Eier nach einem ausgeklügeltem Verfahren während der Brutzeit belüftete und jedes einzelne Ei systematisch untersuchte, ob es befruchtet sei oder nicht. Diese «alpine Brutanstalt» hat aber keine Nachahmung gefunden. Interessant ist aber dabei die Tatsache, daß Dinge, die wir als Erfindungen der Neuzeit zu betrachten gewohnt sind, unsere Vorfahren in irgend einer Form schon längstens beschäftigt haben.

Der wiederholt erwähnte Dr. Amstein in Zizers übte dort nicht bloß eine aufklärende, segensreiche Arzttätigkeit aus. In seinem großen Baumgarten pflanzte und pflegte er die besten und ertragreichsten Obstsorten, nicht allein des Ertrages wegen. Die Edelreiser, die er schnitt und verschenkte, bildeten den Anfang zu einer Jahrzehnte dauernden Obstkultur.

Die Tätigkeit der Ökonomischen Gesellschaft beschränkte sich aber nicht bloß auf Aufklärung in den Reihen der Bauern. Hand in Hand mit der vielseitigen und unermüdlichen Versuchsarbeit befaßte sie sich mit Fragen der allgemeinen Wirtschaft, dann im besondern mit der Verbesserung des Schul- und Gesundheitswesens, mit der Armenfürsorge und andern sozialen Belangen. Alle diese Bestrebungen entsprangen einer glühenden Liebe zu Land und Volk und gipfelten in der wohlmeinenden Absicht, durch Aufklärung und Beispiel den erstarrten Zeitgeist zu verjüngen. Wohl ist viel ausgestreuter Samen auf steinigen Grund gefallen, aber auch manches Edelreis wurde auf altes Holz verpflanzt, wo es neue Schosse trieb und Äste aufbaute, die sich zur vollen tragenden Krone rundeten.

Lob der Bündnerwürste

Eine gastronomische Publikation Heinrich Zschokkes, eingeleitet von Eberhard Schircks

Wenn dieser Beitrag an die Leser des Bündner Jahrbuches gelangt, ist im Bündnerland auch heute noch die Zeit der Hausmetzg. Sie war — früher eher mehr — allerorten zu Stadt und Land ein eigentliches Familienfest, woran außer den Hausgenossen Freunde und Verwandte teilnahmen und wobei es heiter und lustig zuzugehen pflegte.

Die fleischlichen Gaumenfreuden der Bündner haben wiederholt ihre literarische Würdigung gefunden. So hat *Chasper Pult* ein Bündner Schlachtfest (Las bacharias) anschaulich geschildert. Dabei zitiert er auch das Wursten sowie einzelne mit der Metzg verknüpfte Bräuche in ihrer ausgelassenen Fröhlichkeit bei der reichlichen Verteilung von guten Bissen an Nachbarn, Verwandte und an die Armen und ihren gewaltigen pantagruelistischen Mahlzeiten, wo manchmal beinahe das halbe Dorf in froher Gemeinschaft zusammensaß beim Schmausen und Trinken. (Annalas, 35 + 36.)

Gustav Bener, Churer Original mit Scharfsinn und Humor, entrollte aus eigenem Erleben in launiger Sprache ein Bild des «feierlichsten Tages des ganzen Jahres». Darunter versteht er

«die Hausmetzg mit der Blutsuppe, den Nierli, Hirni, Milken am ersten und zweiten Tag, den Blut- und Leberwürsten an dem nächsten und dann aufsteigend bis zu den Churer Wurstspezialitäten Schwarten-, Pärli-, Lempen-, Mortadella-, Beinwürsten, während die Speckseiten, Hohrückli, Binden-Schinken, Salsiz als eiserner Bestand für das ganze Jahr vorerst noch länger als die erstgenannten Delikatessen in den Rauch kamen.

Der Jüngste und Dümmste wurde dann zur Großmutter geschickt oder zur Tante um das «Beiwursthörali» — die andern Wurstsorten ohne Beiner mußte man vor dem Aufkommen der Wurstmaschinen alle von Hand durch ein Kuhhornstück, das Hörnli genannt, in die Därme pressen, während das Füllen der weiten Beinwurstdärme natürlich ganz ohne Hilfsmittel vor sich ging. Ich schäme mich heute noch über das Gelächter einmal der Großmutter, das andere Mal der Tante, als ich mit meiner Schwester auf diesen Beinwursthörnlischerz hereinfiel . . .» (Zeitschrift Raetia, III, 173).

In unsere literarische Bündner Schlachtschüssel gehören auch die zahllosen festlichen Beinwurstzeitungen und Beinwurstlieder. Dabei wäre hervorzuheben das Gedicht des «Verseschmiedes von Masans» Herkules (Härtli) von *Schwarz* (1814—1889) mit dem Titel «Die Erfindung der Churer Beinwurst» (Der Freie Rätier, 1898, Nr. 41).

Im Chor der Kenner dieser schmackhaften Wurstgattung singt auch ein geistlicher Herr. Der Bündner Dichter P. Maurus *Carnot* hat, neben seiner tiefgründigen Lyrik, mehr ersucht als aus eigenem Antrieb, zu vielen hundert Festanlässen zahllose Gelegenheitsgedichte verfaßt, die er sich aus dem breiten Ärmel seiner Kukulla schüttelte. Eines dieser Gedichte stimmte der Benediktiner — dem Leben durchaus zugewandt — mit Schalk zum Lobpreis der Bündner Beinwurst an, und sein Festlied gipfelt in der Erkenntnis:

«Wir Bündner, wir lieben das Harte,
so sei es gelebt und gekaut.
Die Rippen und Krusten und Knochen,
sie spenden den Würsten das Mark;
drum sind wir vom Sturm nicht zerbrochen,
wie Tannen so saftig und stark.»

(Maurus Carnot, Bündner Beinwurstlied, vertont v. Gustav Haug, Vlg. P. Wenzin-Stäheli, St. Gallen.)

In neuerer Zeit hat schließlich der Bündner *Hans Weibel* zur Beratung der Hausfrau bei Durchführung der Hausschlachtung ein Lehrbüchlein «Die praktische Hausmetzg» (3. Auflage 1938) herausgegeben.